

Bodensee — noch immer umkämpft auch im Europäischen Naturschutzjahr

Von Wilhelm Kohlbaas

Von Straßburg bis Berlin reihen sich die Kundgebungen zum Europäischen „Naturschutzjahr 1970“ aneinander. In den Vereinigten Staaten Nordamerikas ist das Echo aufgenommen worden, wo schon Präsident Kennedy zu Maßnahmen gegen die Gewässerverschmutzung aufgerufen hatte und die Forschung zur Entsalzung des Meerwassers seit langem großzügig gefördert wird. Allgemein zeichnet sich die Erkenntnis ab, daß es im kommenden Jahrzehnt nicht so sehr um das Wirtschaftswachstum, sondern um die Bewahrung des Menschen in seiner Umwelt gehen wird.

Nur zu oft haben in unserem Land, das in der Heimatpflege als beispielhaft zu gelten meinte, die frühesten Warnrufe nur die spöttische Antwort gefunden: „Wirklichkeitsfremde rückständige Romantiker, die um einiger landschaftlicher Idyllen willen sich dem Fortschritt in den Weg stellen!“ Wie oft mußte man gerade beim dringlichsten Anliegen, der Bewahrung des Bodensees, den Einwand hören: „man könne einen Bezirk nicht unter einer Glasglocke konservieren und damit vom Wohlstand ausschließen!“. Selbst als das Europa-Naturschutzjahr durch einen Empfang der Landesregierung und eine Kundgebung in der Stuttgarter Liederhalle eröffnet wurde, kritisierten andere: diese ‚Rufer in der Wüste‘ sollten sich doch lieber mit Verwaltung und Wirtschaft an einen Tisch setzen, statt nur ‚njet!‘ zu sagen. Noch immer spukt dies Zerrbild des Naturschutzes durch die Öffentlichkeit und scheucht die Erkenntnis des Ernsts der Stunde!

Aus jahrelanger kampferfüllter Arbeit darf die Summe einer leidvollen Erfahrung gezogen werden: wie oft haben wir „Naturschützer“ eine solche Fühlung gesucht, und wie oft haben die Interessenten – Kommunalpolitiker und Industrielle – demgegenüber den bewährten Weg des unbemerkten Einfädels bis zu den ‚vollendeten Tatsachen‘ vorgezogen. Noch heute möchte sich zwar keiner dieser Verantwortlichen dem weiten Gedanken des europäischen Naturschutzes verschließen – doch ein Anderes ist es, im Einzelfall die Vorteile eines lange gehegten Wirtschaftswunsches solchen Idealforderungen unterzuordnen. Zu diesen gehört in unserm Lande Baden-Württemberg ganz besonders unser aller Bindung an den Bodensee, wie er war und wieder sein soll – in unserm Lande, dessen politische Bestätigung durch die Abstimmung dieses Jahres nicht nur mit dem künstlich hochgespielten Antagonismus einzelner badischer Gruppen gegen „die Schwaben“ und „Stuttgart“, sondern auch mit der verrannten Vorstellung Schluß machen soll, „der Badener“ habe über „seinen Bodensee“ allein zu bestimmen. Zwar wiederholt sich immer wieder die Erfahrung, daß, wer am lautesten

schreit, auch Gehör findet, und so hat die Landesregierung dem unablässigen Drängen auf Ausbau des Hochrheins zum Schifffahrtsweg nachgegeben und sich bei den Eidgenossen dafür eingesetzt, diese Schiffbarmachung des gemeinsamen Flußlaufs dringlichst weiterzufördern.

Der „Schwarze Peter“ für das weitere Spiel liegt denn auch wirklich bei den gesetzgebenden Körperschaften der Schweiz. Dort hat sich eine Gutachterkommission von drei Professoren dahin ausgesprochen, daß bei weiterer Zunahme des Wirtschaftsvolumens der Hafen Basel bis zum Jahr 1980 nicht mehr für das Land ausreiche, das also einen weiteren Hafen am Hochrhein benötigen werde. – Indessen bleibt dahingestellt, ob gegenüber der Straße, Schiene und Pipeline mit deren vielfachen Möglichkeiten gerade der Wasserweg die rechte Entlastung bieten könnte: die Abhängigkeit von Wasserstand und Witterungseinflüssen hat die Binnenschifffahrt gerade in diesem Jahr zur Genüge kennengelernt! – Wie dem auch sei: unsre treuen Schweizer Freunde (wie wir sie hier herzlich nennen wollen) werden kein verfassungsmäßiges Mittel ungenützt lassen, das Schweizer Volk zu einer bündigen Entscheidung aufzurufen, so wie im hauptbeteiligten Kanton Schaffhausen unlängst eine allgemeine Befragung ein unzweideutiges Nein gegen alle Pläne erbracht hat, die da unter harmlosen Bezeichnungen wie „Höherstau“ und „Regulierung“ die Kanalisierung des Hochrheins vorbereiten wollen.

Gegenüber diesen Gegebenheiten sind die Kreise, die von den nördlichen Angrenzern her den Nachbarn zu einer rascheren Entscheidung zu drängen suchten, bis an die Grenzen internationalen und demokratischen Taktes gegangen. Doch selbst wenn nach Ausschöpfung aller Diskussionsmöglichkeiten auf Schweizer Seite jemals eine Bereitschaft für diesen Hochrhein-Ausbau denkbar wäre, könnte dann erst der nächste unerläßliche Schritt auf deutscher Seite folgen: der Antrag in Bonn auf Erklärung dieses Flußabschnitts zur Bundes-Wasserstraße, ohne die der Bund keine Mittel bewilligen könnte – und er hat sein Geld wahrlich für andere dringendere Zwecke nötiger! –, und noch schwieriger wären die dann folgenden Verhandlungen über eine staatsvertragliche Sicherung der Uferlandschaft, denn diese hat auch der baden-württembergische Landtag im Oktober 1963 durch den Mund des damaligen Innenministers Dr. Filbinger zur Voraussetzung gemacht. Also bleiben noch allerlei Steine wegzuräumen, ehe die Bagger in die Fahrinne greifen dürfen!

Mit gutem Grund stemmen sich indessen die Schweizer Schifffahrtsgegner – und wir mit ihnen, wie es schon unser verstorbener Staatsmann Victor Renner als richtig er-

kannt hatte – gegen jede Verlängerung dieses Wasserwegs über seinen jetzigen Endpunkt Rheinfelden hinaus, auch wenn die Utopisten der ‚Transhelvetica‘ den Anschluß über die Aare zum Genfer See und von da weiter zur Rhone verwirklicht sehen wollen. Auf der Landkarte sieht solch europäisches Wasserstraßennetz bis Vorarlberg und gar zum Tessin, von der Donau durchs Schwäbische Oberland wiederum an den Bodensee bestehend aus, und zumal der verstorbene Bundesverkehrsminister Seeböhm hat sich an dem Zukunftsbild berauscht, dem nur jede wirtschaftliche Realität fehlte! Mit Zahlen und Tatsachen wendet sich darum der neugegründete umfassende Zusammenschluß in der Schweiz unter dem Namen „Aquaviva“ als einer Fanfare gegen solche Träume und alle weitere Gewässer verderbnis: der echte Europa-Gedanke beruht nicht auf Phantastereien, sondern auf gemeinsamen Notwendigkeiten – voran der Bewahrung unsres gesunden Wassers, ohne die alles Wirtschaftswachstum so sinnlos würde wie der Segen des Sagenkönigs Midas, unter dessen Berührung alles zu Gold wurde und der darüber verhüngerte.

Hier liegt das Problem unsrer Zeit, wie es im Europäischen Naturschutzjahr aufgeworfen und aus aller Welt bestätigt wird: die machtvollen Investitionen der Russen, ihre Süßwasserbestände in Zentralasien umzuleiten und zu regenerieren, begegnen sich darin mit denen Nordamerikas, das die ganze Energie des „maßlosen Kontinents“ einzusetzen versteht, wo es einmal eine Gefahr wirklich erkannt hat. Wie groß die Gefahren sind, sagt uns auch die Warnung Professor Grzimeks, uns nicht mehr auf die unerschöpflichen Nahrungsvorräte des Meeres zu verlassen, die bei Fortdauer der törichten Immissionen durch die selbstmörderische Menschheit binnen fünfzig Jahren zerstört sein können.

Wie wahr das ist, sehen wir an unserem Bodensee schon heute – nicht nur am Anwachsen des Faulschlammes auf dem Seegrund, sondern durch die fortschreitende Zersetzung der Wassergüte, da all die beispielhaften Gegenmaßnahmen der Landesregierung und Gemeinden zur Sanierung der Gewässer im Wettlauf mit dem Anwachsen und der Intensität der Abwässergifte nicht Schritt zu halten vermögen. Nach den zusätzlichen Sorgen, die vor Jahren die Pipeline an den See brachte – und wir können sie auch heute trotz aller ‚Garantien‘ nicht verstummen lassen! –, sehen wir nun eine neue Unbekannte in der

Atomkraftnutzung und deren Folgen. Man glaubt die höchste Belastbarkeit zu kennen, die den Flüssen bei der Zuleitung des im Kernkraftwerk erhitzten Wassers zugemutet werden darf – aber man muß zweifeln, ob diese Grenze nicht einmal durch Kumulierung überschritten werden könnte, und die weiteren Auswirkungen der Strahlennutzung auf die Umwelt sind durch Standortforschung längst nicht geklärt!

Der wie ein Schicksalswagen dahinrasende Fortschritt läßt dem Menschen gar nicht die Ruhe, um die hier beschworenen Geister genau kennenzulernen – und nicht einmal wir, die Skeptiker, dürfen so weit gehen, darum von der Kernkraft-Nutzung abzumahlen! Um so entschiedener ist zu fordern, daß wenigstens von bestimmten Schutzzonen – oder wird man bald von „Menschen-Reservationen“ reden müssen? – alle gefährdenden Einflüsse ferngehalten bleiben, als eines der schlimmsten Zivilisationsgifte also auch der Lärm! Große Verkehrsstraßen dürfen mithin an solche Erholungsräume nur heranführen, nicht aber sie durchschneiden, wie es beispielsweise das Projekt einer Überbrückung des Überlinger Seearms in Verbindung mit einer über den Bodanrück vorgeschlagenen Autobahn nach Konstanz vorsieht. Diese durch ihre Lage zwischen Haupt- und Untersee zugleich ausgezeichnete und eingeengte Stadt würde einen auf diesem Wege durchrasenden Verkehrsstrom nie selbst aufnehmen können – sie müßte an seinem Lärm und Smog ersticken, ohne irgendwelchen Gewinn, aber um so mehr spürbare Nachteile davon zu ernten.

Demgegenüber ist der unmeßbare Vorteil eben dieser Landschaft – ja, ihre wahre Bestimmung in einer hoffnungsarm gewordenen Zukunft – der, daß hier dem arbeitenden Menschen Erholung geschenkt und Gesundheit erhalten werden kann, für die die Anforderungen des Jahrhunderts immer gründlichere Planungen und Maßnahmen nötig machen. Vor allem andern gehört dazu ein gesundes reines Wasser, an dem sich die profitsüchtige Kurzsichtigkeit schon mehr als genug versündigt hat. – So ist dem Schweizer Beispiel Nachahmung zu wünschen, wo sich die für die Zukunft verantwortlich empfindenden Volksvertreter interfraktionell mit den Sprechern des Natur- und Heimatschutzes zusammenzufinden bereit sind. Möge man auch bei uns die Stimmen hören und beherzigen, bevor es zu spät und noch viel Wertvolles verdorben sein wird!